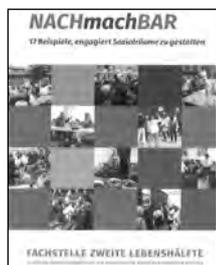


» Publikationen



Fachstelle zweite Lebenshälfte
im Referat Erwachsenenbildung
der Evangelischen Kirche von
Kurhessen-Waldeck

NACHmachBAR

68 S., Hanau 2015

Download unter www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

Bestellung der Druckversion unter:
Fachstelle zweite Lebenshälfte
zweite.lebenshaelfte@ekkw.de

Brandneu ist die Broschüre NACHmachBAR, herausgegeben von der Fachstelle Zweite Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW). Der erste Blick auf das Cover bleibt beim Titel der Broschüre hängen: NACHmachBAR. Was liest man hier: ‚Nachbar‘ oder ‚machbar‘ oder ‚nachmachbar‘? – Ein gelungener Titel, der auf treffende Weise signalisiert, was diese Handreichung beinhaltet: siebzehn *machbare* Beispiele aus Kirchengemeinden in der EKKW, die zeigen, wie Ältere sich in der *Nachbarschaft* engagieren, und die zum *Nachmachen* einladen möchten.

Interessant ist schon der Weg, wie es zu dieser Broschüre gekommen ist: Das neue Team der Fachstelle Zweite Lebenshälfte wollte sich einen Überblick verschaffen, was es über die klassische Seniorenarbeit hinaus an Projekten mit und für Ältere in der Landeskirche gibt. Alle Kirchengemeinden wurden angeschrieben. Gesucht waren vor allem Projekte, die über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus Netzwerke bauen und/oder ermöglichen, dass sich Menschen unterschiedlicher Herkunft, Möglichkeiten und Fähigkeiten beteiligen. Beim Rücklauf wurde zuerst deutlich, dass die Mehrzahl der Projektbeschreibungen aus Regionen kamen, in denen der demografische Wandel schon deutlich spürbar ist. Es scheint, dass die Realität nicht lähmt, sondern in der Landeskirche kreative Kräfte freisetzt.

Sehr gelungen ist die Einleitung „Alt? Ist anders!“, die auf lebendige, spritzige, ja fast unterhaltsame Weise die gesellschaftlichen Veränderungen beschreibt, die dem demografischen Wandel und dem Strukturwandel des Alters zugrunde liegen. Die Autoren haben dafür eine Sprache gefunden, die graue Theorie und Zahlen lebendig macht. Sie sprechen an dieser Stelle aber auch wichtige Themenfelder an, die aufzeigen, in welche Richtung die Arbeit mit Älteren gehen könnte: Wer etwa um die Entwicklung des ‚lebenslangen Lernens‘ weiß, der wird die vielfältigen Lebensthemen Älterer vor allem in Form von Bildungsangeboten aufgreifen. ‚Gelebte Nachbarschaft‘ wird das große Thema einer älter werdenden

Gesellschaft, denn wer möglichst lang in den eigenen vier Wänden leben will, der braucht auch ein tragendes nachbarschaftliches Netz. Für kirchliche Angebote bedeutet das, dass sie stärker als bisher aus dem Nachbarschaftsgedanken wachsen sollten. Die Autoren scheuen sich auch nicht, das Thema ‚Altersarmut‘ bereits jetzt auf die Agenda zu setzen. Und in Glaubensfragen geben die Autoren zu bedenken, dass jüngere Ältere nicht mehr nach ‚Glauben‘, sondern nach ‚Sinn‘ fragen und es deshalb wichtig ist, besonders an der Schwelle zur nachberuflichen Zeit Angebote zu entwickeln, die Sinn- und Lebensfragen adäquat Raum geben. In der ansonsten überzeugenden Handreichung fehlt es leider gerade an dieser Stelle an mehr Mut zur Kirche, denn meiner Erfahrung nach kommt man in Veranstaltungen über existenzielle Fragen des Lebens früher oder später auch zu Fragen des Glaubens.

Die Projekte sind in sieben Kategorien eingeteilt: Die Praktischen, Die Leidenschaftlichen, Die Wissbegierigen, Die Kommunikativen, Die Vernetzten, Klein & Fein, Die Nachbarschaft erkunden. Alle Projekte folgen demselben Aufbau. Das macht sie zu einer Art Interview. Im Vorspann wird eine kurze Beschreibung des Projektes gegeben. Dann wird beschrieben, wie das Projekt entstanden ist, welche Kooperationen und hilfreichen Unterstützungen es gab und womit man nicht gerechnet hatte. Weiter wird resümiert, was man als den größten Erfolg und als die wertvollsten Erfahrungen sieht. Auch für Anekdotisches ist Platz, bevor gefragt wird, was man im Rückblick methodisch anders machen würde und welche Ideen man für die Zukunft hat.

Alle, die in den Projekten engagiert waren, befanden sich in der zweiten Lebenshälfte, und alle Beschreibungen enden mit der Angabe ihrer Kontaktdaten – denn: die Projekte sind nachmachbar. Nicht alle müssen das Rad neu erfinden. Die Beschreibungen sollen zum Nachmachen inspirieren. Doch jeder und jede muss schauen, wie das Projekt den eigenen Gegebenheiten vor Ort anzupassen ist, da sich Ideen nicht eins zu eins übernehmen lassen. Das alles Entscheidende ist: sich von einer Projektidee inhaltlich oder methodisch inspirieren zu lassen und andere von der Idee zu begeistern. Und dann natürlich: selbst anfangen, ausprobieren, eigene Erfahrungen machen.

Man ahnt, welche Arbeit in der Broschüre steckt und man spürt die Begeisterung der Autoren. Sie ist sehr gelungen und passt sehr gut in den Kontext des 7. Altenberichtes der Bundesregierung, der Anfang 2016 herauskommen wird und unter dem Thema „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ steht.

Petra Müller

Referentin der Fachstelle Alter der Nordkirche
petra.mueller@senioren.nordkirche.de



Julia Franz

Intergenerationelle Bildung

Lernsituationen gestalten und Angebote entwickeln

€ 19,90, 149 S., Bielefeld 2014

W. Bertelsmann Verlag

ISBN: 978-3-7639-5365-3

Das Verhältnis der Generationen und seine Thematisierung in Bildungsarrangements, die dem Altersunterschied bei den Akteuren eine besondere didaktische Relevanz zuschreiben, ist Gegenstand der vorliegenden Veröffentlichung in der vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung herausgegebenen Reihe „Perspektive Praxis“. Das Generationenverhältnis steht im Zentrum von Diskussionen, die von Politik und Medien vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der sich ändernden Altersstruktur in der Gesellschaft geführt werden: Denn diese Entwicklung wirft eine Reihe von Problemen auf, u. a. für die sozialen Sicherungssysteme, das Gesundheitssystem, die Arbeitswelt und das Bildungssystem. Diese tiefgreifenden Veränderungen sind mit Befürchtungen verbunden, wie sie in den verbreiteten publizistischen Parolen vom „Krieg der Generationen“, vom „Bruch des Generationenvertrags“ und in der Angst vor einer drohenden Desolidarisierung zum Ausdruck kommen. Auch wenn das übertrieben sein mag, die Rahmenbedingungen des Austauschs zwischen den Generationen haben sich sehr grundlegend verändert. Besonders augenfällig ist dabei die Tatsache, dass die verschiedenen Generationen zwar mehr gemeinsame Lebenszeit, aber weniger Begegnungsmöglichkeiten im Alltag haben.

Vor diesem Hintergrund fordert und fördert die Politik seit etwa 15 Jahren verstärkt die „aktive Gestaltung“ der Generationenbeziehungen und einen „Dialog der Generationen“. Im Blick auf ein gutes Miteinander der Generationen wird Lernprozessen eine besondere Rolle zugeschrieben. Das ist die Genese des Modell-Projektes „Generationen lernen gemeinsam“, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und durchgeführt im Rahmen der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KEB), das auf die Entwicklung einer intergenerationalen Praxis durch die Fortbildung von Mitarbeitenden

der Erwachsenenbildung zielt. Es ging darum, „Formen des gemeinsamen Lernens zu finden, die zu einem größeren gegenseitigen Verständnis führen können“, und Angebote für „intergenerationelle Lern- und Reflexionsräume“ zu schaffen (S. 27). Julia Franz, die Autorin, hat das Projekt konzeptionell begleitet und die Auseinandersetzung um das intergenerationaler Lernen in der Erwachsenenbildung vorangetrieben. Der Ertrag dieser von reicher Praxiserfahrung gesättigten Arbeit ist in dieser Publikation versammelt.

In welchen Formaten kann intergenerationaler Bildungsarbeit geschehen? (S. 29 ff.) In „zufällig altersheterogenen Kursen“, deren tragendes Organisationsprinzip zum Thema gemacht wird, in Modellprojekten, wie dem oben angesprochenen, und im Rahmen von intergenerationaler Bildungsarbeit. Das sind z. B. „Alt-Jung-Angebote“, Angebote für Großeltern und Enkel etc. Weiter nennt Franz das intergenerationaler Engagement (Generationennetzwerke, generationenübergreifende Freiwilligendienste etc.) (S. 41 f.). Im darauffolgenden Kapitel legt die Autorin eine „Systematik intergenerationaler Bildung“ (S. 45–89) vor: Sie expliziert den bzw. die verschiedenen Generationenbegriffe und beschreibt die drei Arrangements des „Zusammenlernens“: Voneinander-, Miteinander- und Übereinander-Lernen (S. 50). Auf der Basis einer Matrix intergenerationaler Lernens werden Generationenbegriffe und Lernarrangements kombiniert und die einzelnen sich daraus ergebenden Typen und Formen des Lernens skizziert und mit exemplarischen Praxisbeispielen unterlegt, was von großem Anregungswert ist. Daran schließt Franz Überlegungen zur didaktischen Gestaltung an, klärt u. a., was eine intergenerationaler Zielgruppe ist und wie man sie anspricht. Das fünfte und das letzte Kapitel wollen zum generationensensiblen didaktischen Handeln anregen und listen die didaktischen Prinzipien für intergenerationaler Lernsituationen auf, nämlich Reflexion, Interaktion, Partizipation, Biografie einbeziehen, Sozialraum nutzen (S. 91). Diese Kapitel leben durch die vielen Anregungen für eine praktische Umsetzung: Methodenbeschreibungen, Checklisten, Beispiele, Anregungen zur Biografiearbeit und Sozialraumanalyse.

Wissenschaftliche Expertise und Erfahrung mit der Umsetzung machen diese Veröffentlichung zu einem wertvollen Arbeitsmittel für Praktikerinnen und Praktiker.

Petra Herre

Theologin und Sozialwissenschaftlerin
PetraHerre@t-online.de



Hilde Weiss, Philipp Schnell,
Gülay Ateş (Hrsg.)

Zwischen den Generationen

**Transmissionsprozesse in Familien
mit Migrationshintergrund**

€ 39,99, 262 S., Wiesbaden 2014

Springer VS

ISBN: 978-3-658-03122-0

Einwanderungsprozesse sind seit Jahren Gegenstand einer Vielzahl von empirischen und theoretischen Studien, die viel öffentliche Beachtung finden. So versuchen bspw. die Jahresgutachten des Sachverständigenrates für Integration und Migration (SVR) seit 2010 kontinuierlich, eine unpolemische, empiriebasierte Aufarbeitung und politische Empfehlung zum Umgang mit gesellschaftlicher und kultureller Vielfalt zu geben. Im letzten Jahr wurde bspw. Deutschland mit klassischen Einwanderungsländern wie etwa Kanada und Schweden, aber auch mit Großbritannien und dem deutschsprachigen Nachbarland Österreich verglichen.

Doch die Frage, wie Kontinuität und Wandel von Werten, Einstellungen, Alltagspraktiken etc. zwischen den Generationen stattfinden, wie also Transmissionsprozesse vonstattengehen, spielte in der bisherigen Forschung eine vergleichsweise eher geringe Rolle.

Warum ist das ein relevanter Aspekt? Die Frage nach der Transmission, also nach der Intensität der Weitergabe herkunftskultureller Merkmale an die nachfolgenden Generationen, wird bei einem Wechsel der Kulturen – z.B. unter Migrationsbedingungen – oft prekär. Wiewohl kulturelle Praktiken und Überzeugungen über die Zeit nur fortbestehen können, wenn sie auch über Generationen aktiv übertragen werden, so lassen sich doch die Rahmenbedingungen hierfür integrationspolitisch moderieren, so etwa, wenn die externen Barrieren sich als stark erweisen bzw. der Anpassungsdruck seitens der Mehrheitsgesellschaft groß ist.

Denkbar sind verschiedene Formen der Transmission: a) vertikale, b) diagonale, c) horizontale und als Besonderheit in Migrantenfamilien d) die bi-direktionale.

Mit vertikaler Transmission ist die Übertragung kultureller Standards von Eltern auf ihre Kinder gemeint, die in der Regel nicht in Form einer Unterweisung, sondern durch das alltägliche Zusammenleben vollzogen wird. Die zweite Form, die diagonale Transmission, erfolgt in der Regel durch andere Erwachsene, wie etwa Lehrer oder Erzieher des Kindes. Während in den ersten beiden Formen in erster Linie Erwachsene die Transmission steuern, so sind es bei der dritten Form, der horizontalen Transmission, vorwiegend Gleichaltrige bzw. Peers, die bereits ab der Vorschule und Schule für die Vermittlung kultureller Inhalte relevant werden.

Erfolgt dieser Prozess vorwiegend durch Gleichaltrige derselben Kultur, wird dieser Prozess als eine Enkulturation bezeichnet. Ist das Kind jedoch in seinem Alltag mit neuen, von seiner familialen Kultur abweichenden kulturellen Elementen und Personen konfrontiert, lässt sich das als eine Akkulturation verstehen.

Bezogen auf die Frage der Integration von Zuwanderern wird jedoch auch eine andere Form der Transmission wirk-

sam, und zwar derart, dass Kinder auch ihren Eltern relevante Inhalte der „neuen“ Kultur vermitteln, also die Kinder ihre Eltern „sozialisieren“, weil ihre sprachlichen und kognitiven Ressourcen größer sind.

Genau auf solche Prozesse in Zuwandererfamilien geht dieses äußerst klug aufgebaute Werk in drei großen Kapiteln ein.

In dem ersten Kapitel, welches das umfassendste ist, werden die Transmissionen symbolischen Kapitals analysiert, so etwa die Weitergabe der Muttersprache, religiöser Einstellungen, Werte, Partnerschaftspräferenzen etc.

Das zweite Kapitel widmet sich der Armutswartung sowie einem bislang in der Migrationsforschung weitestgehend vernachlässigten Thema, nämlich der Situation der Familien und Kinder mit Trennungserfahrung.

Das abschließende dritte Kapitel nimmt erneut eine stärker theoretische Fundierung vor und widmet sich explizit Brüchen und Kontinuitäten zwischen den Generationen.

So ist einer der spannenden Befunde der Autoren, dass trotz Angleichungsprozessen im sozioökonomischen Bereich, so etwa der Aufwärtsmobilität der jüngeren Generation, dennoch bei den Kindern eine hohe Wertetransmission bzw. ein Festhalten an den Werten der Herkunftskultur der Eltern festzustellen ist. Das verweist auf die Notwendigkeit einer Differenzierung klassischer Modernisierungs- und Wertewandeltheorien.

Insbesondere im Kontext von Religion wird mehrfach der Befund von H. J. Gans (*Symbolic ethnicity and symbolic religiosity: towards a comparison of ethnic and religious acculturation*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 17, 4 (1994), S. 577–592) repliziert, dass bestimmte religionspezifische Dogmen auch in der Migrationssituation ziemlich stabil sind, dort jedoch, wo „insbesondere Bereiche individueller Freiheiten“ (S. 12) betroffen sind, die Verbindlichkeit religiöser Normen abnehmen.

So geben die Autoren zunächst mit Blick auf Österreich eine klar verneinende Antwort auf die Frage, ob eine „Islamisierung“ in der zweiten Generation festgestellt werden kann.

Als ein weiterer wichtiger Befund ist zu erwähnen, dass, bei allem Wandel in der Religionspraxis, die Präferenzen für innerislamische Partnerschaften dominant sind.

Auch wenn ein Großteil der präsentierten Daten in Österreich erhoben worden ist, lassen sie sich, insbesondere mit Blick auf Religion, auch auf Deutschland übertragen; deutlich wird das bspw. im Vergleich der Befunde mit der Studie von Diehl und Koenig (2009) über die Stabilität der Religion bei Türkeistämmigen (vgl. Diehl, C. & Koenig, M.: *Religiosität türkischer Migranten im Generationenverlauf: ein Befund und einige Erklärungsversuche*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 4 (2009), S. 300–319).

Dieses durchweg sehr leserlich gehaltene Buch ist eine wichtige und höchst empfehlenswerte Quelle für die Familiensoziologie, Integrationsforschung, kulturvergleichende Psychologie sowie für die Transnationalismusforschung und füllt eine wichtige Lücke.

Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan

Universität Duisburg-Essen/Fakultät für Geisteswissenschaften; Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung
uslucan@zfti.de



Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (Hrsg.)
Monika Bauer, Jens Colditz

Die Weisheit baut ihr Haus – Leben und Religion im Älterwerden Programm für Dialoge

€ 10,00, 124 S., Nürnberg 2015
bestellung@afg-elkb.de

Vor einigen Jahren entstand bei einer Konsultation der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD (EAFa) die Idee eines „Glaubenskurses der anderen Art“, der die Themen des Älterwerdens aufgreifen und ins Gespräch bringen soll. Die Umsetzung dieses Projektes wurde von Monika Bauer, der ehemaligen Vorsitzenden der EAFa, und von Jens Colditz, dem Landeskirchlichen Beauftragten für Erwachsenenbildung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, mit großer Leidenschaft und Sorgfalt vorangetrieben. Nun ist dieser Kurs unter dem Titel „Die Weisheit baut ihr Haus – Leben und Religion im Älterwerden“ erschienen. Er wird herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern e. V., in Kooperation mit dem Amt für Gemeindedienst und der EAFa. Er soll ein „Programm für Dialoge“ sein, so ist es auf dem Cover zu lesen. Zwölf Themen werden entfaltet, die im Älterwerden und Altsein eine Rolle spielen. Über diese nachzudenken und in den Dialog zu treten, dazu möchte diese Arbeitshilfe verhelfen. Nur einige der Themenfelder seien genannt: Entpflichtet – wofür?; Weise werden; Meine Geschichte mit Gott; Fragment-Mensch; Was wird sein?; Weißt du, wo der Himmel ist? Jedem Thema sind im Inhaltsverzeichnis Schlüsselworte zugeordnet.

Mit viel Vorfreude nahm ich das Heft zur Hand und sah mir die Kurse genauer an. Schnell wurde klar, dass ich in einem Schatz blätterte. Ich hatte eine Fundgrube geöffnet: Auf über einhundert Seiten haben die Autoren unzählige literarische Texte, Fachbeiträge, Sprüche, Bibeltexte und Lieder, aber auch Kunstabbildungen zusammengetragen. Alles

mit genauesten Quellenangaben versehen. Was für eine Fülle, was für eine Arbeit, welche eine Mühe und Sorgfalt, aber auch Leidenschaft muss da drin stecken! Dafür ein Dank an die Autorin und den Autor!

Allerdings wurde ich auch bald stutzig und nach 124 Seiten war ich sogar ein wenig ratlos und irritiert: Zwischen den vielen Materialien gibt es in jedem Kapitel einen kleinen Abschnitt mit einigen Fragen, über die man ‚in Dialog‘ treten kann und die als methodische Anregung funktionieren sollen. Diese Fragen aber stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu der reichen Materialsammlung, sondern sind allgemein gehalten. Vergeblich sucht man auch an anderen Stellen der Arbeitshilfe nach Pädagogik, Methodik, Didaktik. Dass das Ganze ein Kurs darstellt, aus dessen zwölf Kapiteln man sieben Kapitel für eine Veranstaltungsreihe heraussuchen kann, das fällt einem nicht gleich ins Auge. Erst muss man die einzelnen, sehr undeutlichen Hinweise herausfiltern, denn selbst die Einführung besteht fast nur aus Zitaten und (Fach-)Texten. Lediglich ein einziges Arbeitsblatt gibt es – einen Stimmzettel, um ankreuzen zu können, welches Thema man sich wünscht ... Wenn sich potentielle Anbieter/innen fragen, wie man aus der Materialfülle eine Veranstaltungsreihe mit einzelnen Veranstaltungen kreieren kann, was also deren Ziele sein könnten, worauf methodisch besonders zu achten ist u.ä., so bietet ihnen die Arbeitshilfe keine konzeptionelle Orientierung.

Vielleicht aber, so frage ich mich, ist genau diese Lücke auch gewollt, weil der Kurs doch „partizipativ“ und „dialogisch“ sein möchte? Man erwartet zwar etwas anderes, weil der Kurs aus der Erwachsenenbildung kommt, doch hier wird einfach auf die Kreativität und pädagogische Professionalität derjenigen gebaut, die einen solchen Kurs in Kirchengemeinden oder Einrichtungen durchführen wollen, die Ältere in Dialog bringen möchten und denen nur noch ein Materialfundus fehlt. – Indes, schließen sich Partizipation und Pädagogik aus? Und wieder bin ich hin- und hergeworfen: Was man auf jeden Fall hat: eine Fülle wichtiger Texte! Zugleich: So schön und hilfreich die Textzusammenstellung ist, so einseitig sind die Impulse für ein Kursprogramm, das doch eigentlich von verschiedenen Zugängen lebt.

Petra Müller

Referentin der Fachstelle Alter der Nordkirche
petra.mueller@senioren.nordkirche.de



Michaela Möllers

Werte und Bürgerschaftliches Engagement – Perspektiven für Familie und Religion

Eine vergleichende Studie zu familiären und religiösen Werten sozial engagierter Bürger in der Bundesrepublik Deutschland und Tschechien

€ 76,95, 454 S., Frankfurt a.M. u.a.
2013, Peter Lang
ISBN 978-3-631-62853-9

Das Bürgerschaftliche Engagement ist in den letzten Jahren nicht nur ins Blickfeld der Öffentlichkeit, sondern auch in das der Forschung gerückt. Passend zu dieser Entwicklung erschien die Studie von Michaela Möllers, die sich unter einer vergleichenden Perspektive der Frage nach den familiären und religiösen Werten sozial engagierter Bürger in Deutschland und in Tschechien widmet. Die Studie richtet das Augenmerk auf die Untersuchung der Bedeutung und des Potentials des Bürgerschaftlichen Engagements für das einzelne Individuum und für seine Lebensführung, ferner auf sein Potential für die Entwicklungen der Gesellschaft oder des Staates. Die Autorin fokussiert die Werte und Werthaltungen der sich engagierenden Menschen und konzentriert sich insbesondere auf familiäre und religiöse Werte. Dabei wird das Bürgerschaftliche Engagement als Begründungsmoment für christlich-abendländische Werte wie z.B. Solidarität, Gemeinsinn und Nächstenliebe betrachtet (vgl. S. 3). Möllers möchte herausfinden, ob und in welchem Maß das Bürgerschaftliche Engagement als ein „wertevermittelndes und erhaltendes Instrument“ (S. 5) fungieren kann. Im Rahmen der quantitativen Untersuchung wurden 435 Menschen befragt. Die gewonnenen Daten werden im Vergleich zu den Daten von World Values Survey und European Social Survey analysiert.

Zu Beginn der Arbeit werden theoretische Grundlagen zum Thema Werte (Kap. 2), Wertewandel (Kap. 3), familiäre und religiöse Werte (Kap. 4) und abschließend zum Zusammenhang zwischen den Werten und dem Bürgerschaftlichen Engagement (Kap. 5) herausgearbeitet. Anschließend werden Forschungsfragen formuliert und die Forschungsmethode begründet (Kap. 6 und 7), die Gesamtstichprobe charakterisiert (Kap. 8) sowie die Ergebnisse der Studien vorgestellt und diskutiert (Kap. 9 und Kap. 10). Im Buch wird versucht, das Thema des Bürgerschaftlichen Engagements und seine Auswirkung auf sich engagierende Individuen so breit wie möglich zu behandeln. Manche Aspekte werden dabei notgedrungen nur verkürzt dargestellt (wie z.B. „Geschlechterrollen und Familienformen im Wandel der Zeit“ (Kap. 4.2.2)). Im letzten Schritt der Studie wird eine vergleichende Perspektive eingenommen. Bei der Auswertung der Ergebnisse werden die Interrelationen zwischen den Werten und den soziodemografischen Merkmalen der Befragten in Betracht gezogen, um eine mögliche Fehlinterpretation der Ergebnisse der Studie zu vermeiden. In den Schlussbetrachtungen kommt die Autorin zu dem Hauptergebnis (Kap. 11), dass sozial engagierte Bürger kulturübergreifend über ähnliche Wertesysteme verfügen, die sie von der Allgemeinbevölkerung nachweislich unterscheiden. Die sozial engagierten Bürger beider Länder zeichnen sich durch Werte wie Toleranz, Solidarität, aber auch durch kritische Einstellungen gegenüber den existierenden Normen sowie durch Offenheit gegenüber dem Neuen

aus. Bürgerschaftliches Engagement erweist sich zudem als Möglichkeit und Antrieb, über eigene individuelle Werte und Haltungen zu reflektieren. Vor allem ist das bürgerschaftliche Engagement mit einer Aufwertung der persönlichen Religiosität verbunden.

Die Autorin gibt einen breiten Überblick über internationale Forschungslinien und Forschungsergebnisse zum Thema „Wertewandel“ und zur Verknüpfung zwischen Werten und dem Bürgerschaftlichen Engagement. Im Buch werden kategoriale Unterschiede der Ansätze anhand zahlreicher Abbildungen und Tabellen veranschaulicht (vgl. S. 375–378, 407–417). Es wird der religiöse Wandel in den alten und neuen Bundesländern, in der Tschechoslowakei bzw. Tschechien aufgezeigt und die wichtigsten Unterschiede hinsichtlich der religiösen Werte der jeweiligen Bevölkerungen anhand der internationalen Studien dargelegt. Besondere Beachtung wird den Erziehungszielen bürgerschaftlich engagierter Menschen gewidmet. Dabei werden Erziehungsziele von Möllers als Indikator des Wertewandels behandelt, doch unklar bleibt, wie dies genau empirisch erfasst werden kann, denn im beigefügten Fragebogen sind diesbezügliche Fragen nicht eindeutig identifizierbar.

Zwar geht die Autorin in ihrer Arbeit einer beachtlichen Anzahl von Hypothesen nach (H1 bis H23; vgl. S. 224ff. 260ff.), doch bei einigen Hypothesen sind Überschneidungen festzustellen. So wird in der Hypothese sechs (H6) angenommen, dass das freiwillige Engagement mit der Präferenz der Erziehung zum Glauben einhergeht, und die nächste Hypothese (H7) beinhaltet die Aussage, dass bürgerschaftlich engagierte über eine stärker ausgeprägte Kirchenbindung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung verfügen, was wiederum einen direkten Einfluss auf die bevorzugte Erziehung zum Glauben haben soll (vgl. dazu 247ff.).

Im Kapitel 11 „Schlussbetrachtungen“ argumentiert die Autorin teilweise zu einseitig; manche Aussagen scheinen sich nicht unmittelbar aus ihrer Studie zu ergeben. Etwa beklagt Möllers den Werteverfall und die Rekrutierungsversuche der Vertreter des „islamistischen Fanatismus“ (S. 336) und vermutet, diese hätten Erfolg, weil den „Menschen einfach der Glaube an die christliche Religion und an christlich-abendländische Wertvorstellungen abhanden kam, (...) weil sie diese im Alltag nicht mehr zu erkennen vermochten“ (ebd.). Wenn die Autorin zum Schluss von „kulturübergreifenden Mustern bei den bürgerschaftlich Engagierten“ (vgl. S. 289) schreibt, so meint sie lediglich „christlich-abendländische Werte“ (vgl. S. 335); andere Kulturen werden bei diesen Mustern nicht berücksichtigt.

Die Arbeit basiert auf einer Reihe von empirischen Studien (vgl. S. 176ff.), die eine besondere Rolle des bürgerschaftlichen Engagements bei der Herausbildung und dem Erhalt von Werten herausstellen. Sie bestätigt und vertieft vorhandene Ergebnisse unterschiedlicher internationaler Studien. Innovativ ist: Bereits vorhandene Erkenntnisse werden durch eine differenzierte Sichtweise auf die Familienwerte, persönliche Religiosität, traditionelle Kirchlichkeit von bürgerschaftlich engagierten Menschen ergänzt. Und neu ist auch, dass die Werte von bürgerschaftlich engagierten Erwachsenen explizit untersucht werden. Die Studie stellt folglich insgesamt eine wertvolle Ergänzung zu den bereits vorhandenen Untersuchungen dar, die sich überwiegend auf die Werte sozial engagierter Jugendlicher konzentriert haben.

Dr. Tetyana Kloubert

Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenen- und Weiterbildung, Universität Augsburg
tetyana.kloubert@phil.uni-augsburg.de



Horst Siebert

Erwachsene – lernfähig aber unbelehrbar?

Was der Konstruktivismus für die politische Bildung leistet

€ 19,80, 160 S., Schwalbach/Ts. 2015

Wochenschau Verlag

ISBN: 978-3-7344-0012-4

Horst Siebert, einer der bekanntesten Erwachsenenbildner Deutschlands und seit Jahrzehnten mit einer „konstruktivistischen Erwachsenenbildung“ verbunden, legt in seinem Buch eine Synopse von konstruktivistischer Erkenntnistheorie bzw. Didaktik und politischer Bildung vor. Der Anspruch geht freilich weiter, insofern sowohl das Vorwort von Klaus-Peter Huffer als auch Sieberts Text weniger eine *Synopse* als vielmehr eine *Synthese* andeuten.

Welches systematische Problem steht im Hintergrund? Der Konstruktivismus als Erkenntnistheorie, der zur Untermauerung seiner Thesen gern interdisziplinäre Brückenschläge vollzieht (bspw. zur Neurobiologie), ist eine trotz aller sozialen Relativierungen der ursprünglichen radikalen Version eine *subjektivistische* Epistemologie: Durch die starke Betonung der Konstruiertheit von Erkenntnis geht er nicht davon aus, dass subjektive Perspektiven an so etwas wie einer objektiven Wahrheit gemessen werden können. Die politische Bildung hat demgegenüber einen häufig aus der Tradition der Kritischen Theorie stammenden Aufklärungsbegriff im Repertoire: Wer aber ‚aufklären‘ will, der will nicht über lediglich andere (relative) Perspektiven informieren, sondern über eine bestimmte gesellschaftliche *Wirklichkeit*. Zum Beispiel über eine, die im Sinne von mehr Gleichheit oder Gerechtigkeit zu verändern ist. Wenn also bspw. die Philosophin Gerl-Falkovitz davon spricht, „aus den wirklichkeitsabwehrenden Tabus des Konstruktivismus in die Welt der Wirklichkeit zurückzukehren“, dann ist hier das ganze Spannungsfeld zwischen Konstruktion (von Erkenntnis) und Wirklichkeit aufgerufen.

Zu der angedeuteten Begegnung kommt es dann aber ausdrücklich erst in den letzten Kapiteln des Buches, nachdem die anderen Teile grundlagentheoretische Annahmen des Konstruktivismus, der Hirnforschung, Lerntheorien und

Fragen der Didaktik und Methodik rekapituliert haben. Diese ersten Kapitel sind also sehr interessant, aber sie tragen wenig bei zu dem angesprochenen Problemaufriss.

Für Novizen der Erwachsenenbildung und interessierte Praktiker, die sich (neu) einen Überblick über Grundlagen des Lernens im Erwachsenenalter oder über Methoden der (insbesondere politischen) Bildung Erwachsener verschaffen wollen, ist das Buch eine Fundgrube interessanter Gedanken, Anekdoten, Querverweise und auch aktueller Bezüge (Beispiel: Die Sicht auf den Islam als Thema politischer Sensibilisierung). Siebert lässt in vielen direkten Zitaten auch Vertreter anderer Wissenschaften zu Wort kommen; es entsteht ein buntes Mosaik verschiedener Assoziationen zum Themenfeld.

Im Fazit bleibt dieses Buch eines Veterans der deutschen Erwachsenenbildung dennoch Synopse und nicht Synthese: Denn die Frage, wie normative Horizonte der politischen Bildung, die Siebert immer wieder beschwört (Toleranz, soziale und ökologische Verantwortung, Mitmenschlichkeit, Demokratiefähigkeit usw.) mit einem Paradigma versöhnt werden sollen, das grundsätzlich von der eigenständigen, sozial vermittelten Konstruktion von ‚Wirklichkeiten‘ ausgeht, wird zwar aufgeworfen, bleibt aber letztlich unbeantwortet. So verstandene Wirklichkeiten *können* im konstruktivistischen Denken (psychologisch) nicht korrigiert werden (sondern nur „perturbiert“, vgl. Dekonstruktion/Rekonstruktion) oder *wollen* (erkenntnistheoretisch) nicht korrigiert werden (weil die eigene Wirklichkeitssicht auch nur *eine* nützliche („viable“) Konstruktion ist).

Funktionieren kann der konfliktuöse Ekklektizismus verschiedenster Theorien scheinbar nur dann, wenn man annimmt, dass das jeweils Viable auch das sozial Verträgliche ist („Viabilität zweiter Ordnung“, S. 24) und dass es Menschen in ihren eigenen Wirklichkeitskonstruktionen darum auch immer irgendwie zu tun ist.

Dafür braucht man eine eigene Standortgebundenheit, die sich nicht aristotelischer Logik oder einem rationalistischen Problembewusstsein verpflichtet fühlt, sondern die querdenkt: Das ist die – nicht zufällig mit dem Buddhismus sympathisierende (S. 20, 26) – Stärke und Schwäche dieses Buches in Einem.

Dr. Daniel Straß

Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Pädagogik)
Internationale Hochschule Liebenzell



Peter Finke

Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien.

€ 19,95, 240 S., München 2014

oekom verlag

ISBN 978-3-8658-1466-1

Der Autor, ein bekannter wissenssoziologischer Kritiker des gegenwärtigen Wissenschaftssystems, legt hiermit die erste deutschsprachige Einführung zur Bedeutung von „Citizen Science“ in der Wissensgesellschaft vor. Systematisch vorgestellt wird, in welcher Breite Nicht-Wissenschaftler/innen öffentlich oder beruflich Wissen tradieren und generieren. Der Autor weiß, dass der Begriff „Citizen Science“ im deutschen Sprachraum nicht unmittelbar einleuchtet, seine Übersetzung als „Bürgerwissenschaft“ unbefriedigend bleibt und bereits angloamerikanisch determiniert ist. Insbesondere in den USA hat der Begriff Konjunktur und ist dort schon in den Varianten „Citizen Science light“ und „Citizen Science proper“ Teil von wirkmächtigen gesellschaftlichen Deutungskämpfen und Interessen. In der ersten Variante zum Beispiel werden Laien in Forschungsprozessen mehr und mehr als kostengünstige Datenlieferanten angesehen, etwa für standardisierte Beobachtungen in der Tierwelt, für Konsumverhalten, Alltagsgewohnheiten – Tendenz steigend. Hingegen wendet sich P. Finke gegen einen Wissenschaftsbetrieb, in dem ausschließlich Expertentum, Exzellenz und selbstreferenzielle Paradigmen dominieren und plädiert für „Citizen Science proper“, wodurch eben die Integration des Laienwissens in den Wissenschaftsbetrieb sowie die Öffnung des Wissenschaftsbetriebs für die Erkenntnisinteressen und basalen Forschungsmethoden der Laien gefördert wird. Er knüpft damit an aufklärerische Traditionen an und will die demokratieförderliche Funktion von Wissenschaft stärken. Citizen Science in diesem Sinne ist, wie der Autor an vielfältigen Beispielen belegt, in allen Wissensbereichen vertreten, besonders in den Natur- und Kulturwissenschaften.

Aus erwachsenenpädagogischer Sicht lohnt sich die Lektüre, wenn man sich fragt, wie die organisierte Erwachsenenbildung künftig zu lebensnahem, handlungsbezogenem und innovativem Wissen kommen wird. Welche Rolle spielt der akademische Betrieb heute bei der Generierung von Themen, Projekten und Programmangeboten tatsächlich? Und was ist mit dem vielfältigen bürgerschaftlichen Engagement, das im Sinne des Autors angesichts konkreter Problemstellungen systematisch Lösungen ausprobiert, das generiertes Wissen gezielt demokratisierend einsetzt und auch die eigene Vorgehensweise kommunikationsmethodisch versiert reflektiert und

weiterentwickelt? Warum nehmen Institutionen der Erwachsenenbildung ein derart forschendes Lernen, einen derart selbstorganisierten und selbstbestimmten Umgang mit Wissen kaum auf? Warum sind jene Herausforderungen für die Protagonisten von nachhaltigen zivilgesellschaftlichen Bewegungen nicht viel breiter in organisierte Lernangebote übersetzt?

Das Buch ist also eine Würdigung der Forschungsleistungen von Laien, die insbesondere für eine basisbezogene Wissenschaft stehen. Zwar sind diese Forschungen nicht bestimmt von einer besonders komplexen Methodik, detaillierten Datenerhebungen und einem differenzierten Begriffsapparat, doch sie gehen von prägenden Erfahrungen aus, arbeiten dabei bewusst mit Vorurteilen, und entwickeln Begriffe, die Phänomene prägnant, lebensnah und problemorientiert begreifen lassen. P. Finke führt dafür in naturwissenschaftlichen, insbesondere in ökologischen Bereichen, aber auch im kulturwissenschaftlichen, insbesondere in regionalgeschichtlichen Bereichen viele markante Aufgabenstellungen, Initiativen und Ergebnisse an. Zudem zeigt er etwa angesichts einer bürgernahen Stadt- und Raumentwicklung deren lange historische Tradition. Eine postmoderne Wissensgesellschaft ist für P. Finke nicht zu denken ohne eine organisierte Förderung der wissensbezogenen Leistungen von Laien. Unter partizipativen, demokratisierenden und auf mehr Bildungsgerechtigkeit abzielenden Gesichtspunkten ist hier vor allem Erwachsenenbildung neu gefragt (etwa in der Tradition der im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Heimatvereine und naturwissenschaftlichen Gesellschaften).

P. Finke trägt vor allem die damit verbundenen wissenschaftspolitischen Herausforderungen engagiert und pointiert vor und fragt kritisch, wie demokratisch sich die ausdifferenzierte Wissensgesellschaft tatsächlich entwickelt. Dies ist besonders für die Erwachsenenbildung weiterführend, doch hat in der Argumentation und Darstellung auch Schwächen zur Folge. Etwa bleibt das Rationalitätspostulat von Wissenschaft weitgehend unhinterfragt und teilweise merkt man dem Buch an, dass es auch in popularisierender Absicht, als Programmschrift zur Etablierung der Citizen Science in Deutschland, verfasst wurde.

Im Fazit jedoch bleibt das Buch eine klar strukturierte Einführung in eine neue bildungspolitische Perspektive (mit Tradition), die vor allem die Erwachsenenbildung daran erinnert, die Reflexionsformen und den kreativen Wissenumgang von professionellen Akteuren und Teilnehmenden stärker zum Ausgangspunkt von Angebotsplanungen und Organisationsentwicklungen zu nehmen.

Klaus Heuer

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen e.V. Bonn
heuer@die-bonn.de



Ekkehard Nuisl, Henning Nuisl
(Hrsg.)

Bildung im Raum

€ 18,00, 184 S., Baltmannsweiler 2015
Schneider Verlag Hohengehren GmbH
ISBN: 978-3-8340-1460-3

Der von Ekkehard und Henning Nuisl herausgegebene Sammelband mit dem Titel *Bildung im Raum* erschien 2015 im Schneider Verlag Hohengehren und umfasst 184 Seiten. Das verwandtschaftliche Verhältnis der Herausgeber steht nicht nur exemplarisch Pate für die zwei von ihnen vertretenen disziplinären Perspektiven – Bildungswissenschaft (Erwachsenenbildung) und Raumwissenschaft (Angewandte Geografie) –, die die Eckpfeiler der Veröffentlichung markieren, sondern auch für die Unternehmung, eine diskursive Begegnung zwischen bildungs- und raumtheoretischen Fragestellungen in einem durchaus „familienähnlichen“ Kontext stattfinden zu lassen. Für dieses Vorhaben wurden neun Beiträge (inkl. Einleitung) von insgesamt 15 Autorinnen und Autoren in enger und weiterer Entfernung versammelt, deren zentrale Aufgabe darin besteht, so die Herausgeber in der Einleitung, „Blickwinkel und Facetten des Themas aufzufächern sowie vorzustellen, welche Akzente dazu in den beiden Disziplinen (...) gesetzt werden“ (S. 8). Die jeweiligen Akzentsetzungen werden im Folgenden cursorisch zusammengetragen, um eine abschließende Deutung formulieren zu können.

Die Eingangsbeiträge von *Katrin Kraus* und *Rolf Arnold* befassen sich mit der Planung und Gestaltung von pädagogischen Räumen. Damit Lernen an einem Ort realisiert werden kann, so *Kraus* in ihrem Fazit, muss dieser von den „Lehrenden und Lernenden als solcher angeeignet werden“ (S. 30). *Arnold* betont in seinen Überlegungen zum „Redesign von Bildungsräumen“ (S. 40) unter anderem, dass sie „Möglichkeiten zur Selbstbildung“ (S. 45) anbieten müssen. *Maïke Bühner* befasst sich in ihrem Beitrag mit dem Zusammenhang von raumbezogener Bildungsarbeit und Stadtentwicklung und interessiert sich dafür, welche „Möglichkeiten und Grenzen (...) sich aus dem ursprünglich bildungswissenschaftlichen Konzept der Bildungslandschaften für die Entwicklung einzelner Stadtteile bzw. Quartiere ergeben“ (S. 50). Die Institutionalisierung von Bildungslandschaften, so die Autorin, gelingt letztlich nur, „wenn die Fragen der langfristigen Finanzierung und der Bildung personenbezogener Strukturen gelöst werden“ (S. 69). In seinem stark strukturierten Beitrag widmet sich *Ulrich Klemm* der Erwachsenenbildung im ländlichen Raum und zeichnet in einer Rückschau bedeutsame Ereignisse der jüngeren Vergangenheit nach. Er endet mit der Feststellung, dass der „ländliche Raum von der institutionalisierten Erwachsenenbildung noch immer nur marginal als

Theorie- und Praxisfeld wahrgenommen“ (S. 94) wird. *Nicole Hoffmann* und *Ewelina Mania* rücken in ihrer Sekundäranalyse die Frage in den Vordergrund, wie Bürger/innen die „(stadtteilbezogene) Versorgungslage“ (S. 109) von Bildungsangeboten in einem Berliner Quartier wahrnehmen. Dort zeigte sich, „dass die Erwachsenen- und Weiterbildung (...) nur teilweise als Bestandteil öffentlicher Daseinsvorsorge wahrgenommen wird“ (S. 114). Mit Überlegungen zur lokalen (Weiter-)Bildungsberichterstattung schließt *Michael Schemmanns* Beitrag an. Er konstatiert, dass durch Monitoring eine „Grundlage zur Orientierung und Gestaltung (eines) (...) spezifischen Angebotes im lokalen Raum“ (S. 133) gegeben sei. *Sandra Huning* lenkt indes ihren Blick darauf, welche „geschlechtsspezifischen Ungleichheiten im Bildungssystem zu beobachten sind“ (S. 138). Dabei stellt sie fest, dass diesbezüglich eine nach „Kosteneffizienz-Kriterien gestaltet(e) (Bildungsinfrastruktur)“ (S. 155) nicht dem Anspruch gerecht wird, Geschlechterverhältnisse vollends in den Blick zu nehmen. Im englischsprachigen Schlussbeitrag des Bandes beschäftigt sich *Paolo Federighi* (unter Mitarbeit von *Andrea Bernet-Bürkle*, *Gianni Biagi*, *Steven Fletcher* und *Francesca Torlone*) mit dem Thema „Youth policies and institutional learning among regions“ (S. 161) und zeichnet nach, dass in diesem Feld „major challenges“ (S. 178) bevorstehen, die produktiv aufgegriffen werden könnten, wenn „policies and research“ (ebd.) in der Lage sind, zusammenzuarbeiten.

Nach der Lektüre entsteht der Eindruck, Kontaktflächen zwischen Raum- und Bildungswissenschaft zwar erhellt bekommen zu haben, gleichwohl stellt sich die Frage, ob nicht eine stärkere Konturierung der angesprochenen Akzente für eine deutlichere Ausrichtung des Bandes zielführender gewesen wäre. Im Buchtitel und im Inhaltsverzeichnis wird auf mögliche Akzentsetzungen oder Schwerpunktbildungen verzichtet, wodurch der kompilatorische Charakter der versammelten Beiträge verstärkt wird. In diesem Sinne lässt sich der von den Herausgebern explizit angeführte Hinweis, dass „(f)ür die künftige Zusammenarbeit von Bildungs- und Raumwissenschaft sich daraus der ‚Auftrag‘ (ergibt), beide Perspektiven (noch) systematisch(er) miteinander abzugleichen (als es im vorliegenden Band möglich ist)“ (S. 8), als Signal verstehen, dass die Exploration möglicher Schnittstellen von „Bildung“ und „Raum“ Vorrang genießt und nicht deren systematische Konturierung und Thematisierung. Die diesbezüglich abgesteckten Schnittstellen dürften auch für fortgeschrittene Leser/innen von Belang sein. Insgesamt offeriert der Band Einsteiger/inne/n fruchtbare Perspektiven und bringt bildungs- und raumtheoretische Fragestellungen zum Vorschein, für deren Weiterverfolgung durchaus Voraussetzungen dargelegt wurden.

Malte Ebner von Eschenbach

Wiss. Mitarbeiter Humanwissenschaftliche Fakultät
Professur Erwachsenenbildung, Weiterbildung und
Medienpädagogik
Universität Potsdam